



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W.: Die wirtschaftliche Lage Rußlands : (Schluß) : Industrie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gewesen sein. Hätte die deutsche Werft aus Patriotismus den Bau abgelehnt, so würden wahrscheinlich zwei japanische Panzerkreuzer auf englischen Werften gebaut worden sein; es scheint demnach, daß man heutzutage mit den Wölfen heulen muß. So viel aber steht fest: die Römer haben den Karthagern niemals Kriegsschiffe gebaut. Der moderne Handelsverkehr zeitigt seltsame Erscheinungen: er zwingt uns, dem Fremden Waffen in die Hand zu drücken, mit denen er uns, wenn es ihm paßt, auf den Leib rücken kann. Die Kulturfortschritte rufen doch zuweilen heillos verworrene, unnatürliche Zustände hervor. Ob wir uns also dieser Erfolge unsers Schiffbaues (und unsrer Waffenerzeugung überhaupt) freuen sollen, das bleibt dem Gefühle überlassen. Die einzige erspriessliche Lösung bestünde wohl darin, unsern deutschen Schiffbau so reichlich mit deutschen Bauaufträgen zu versehen, daß er jederzeit auf den Bau fremder Kriegsschiffe verzichten könnte.

Abgesehen von den eben berührten wunden Punkten ist der deutsche Schiffbau schon jetzt ein gesundes, leistungs- und lebensfähiges Gewerbe; ja er ist sogar noch entwicklungsfähig und erweiterungsbedürftig, weil er noch lange nicht den gesamten Bedarf an Schiffen für die deutschen Reedereibetriebe zu decken vermag. Für eine aufstrebende Reederei und eine starke Kriegsflotte ist es geradezu eine Lebensfrage, daß sie sich auf ausreichende deutsche Werften zu stützen vermögen. Und für das deutsche Volksvermögen spielt es doch auch eine Rolle, ob weiterhin jährlich viele Millionen (1900 etwa 60 Millionen Mark) aus Ausland für Schiffe und Schiffbaustoffe gezahlt werden sollen. Deshalb muß man dem deutschen Schiffbaugewerbe eine gesunde, hauptsächlich auf deutsche Bauaufträge gestützte Erweiterung im allgemeinen nationalen Interesse wünschen; zu erwägen wäre dabei wohl die Frage, ob nicht auch andre Werften imstande wären, dem Beispiele Krupps zu folgen und sich mit Kohlengruben und Eisenhüttenwerken zu großen Betrieben zusammenzuschließen, um mit vereinter Kraft fremde Wettbewerber besser aus dem Felde schlagen zu können.

Großflottbef

Georg Wislicenus



Die wirtschaftliche Lage Rußlands

(Schluß)

Industrie



Als Finanzministerium hat geglaubt, den Wohlstand des Staates auf die Entwicklung einer Großindustrie gründen zu müssen, um sich von den natürlichen Schwankungen der Erträge der Landwirtschaft unabhängig zu machen. Der Gedanke war durchaus berechtigt, aber die Art, wie er in der Praxis durchgeführt wurde, muß, wie die Thatfachen nunmehr gelehrt haben, als nicht ganz zweckmäßig bezeichnet werden.

Die erste Bedingung für die Entwicklung von Industrie und Großhandel in Rußland war mit der Bauernbefreiung gegeben. Der Ausbau eines Eisenbahnnetzes, Verbesserung der Verkehrsstraßen, gesetzgeberische, zoll- und handelspolitische Maßnahmen der Regierung und endlich die Erhaltung des Friedens nach außen seit dem Jahre 1878 thaten das weitere; man kann eigentlich erst von diesem Jahre den Beginn der Entwicklung modernen Gewerbelebens in Rußland herschreiben.

Allerdings verdankt die russische Industrie ihre Entwicklung größtenteils nicht nationaler Kraft, sondern zum guten Teil ausländischem Einfluß. Unter den drei Erfordernissen der Produktion: Rohstoff, Arbeit, Kapital ist nur das erste zum größern Teil, die beiden letzten aber bei weitem zum kleinern Teil echt nationalrussische Zuthat in der Geschichte der russischen Industrie. Bei dem sich aus der Naturalwirtschaft ergebenden Mangel an flüssigem Gold, und andererseits bei dem großen Reichtum an natürlichen, auch heute teilweise noch völlig unberührten Bodenschätzen des russischen Reichs war es für die Weiterentwicklung von Rußlands Industrie und Handel eine dringende Notwendigkeit, daß ausländisches Kapital dem Lande zuströmte. Herbeigezogen wurde dieses nicht nur durch die Aussicht auf hohen Gewinn, sondern im letzten Jahrzehnt auch infolge des russischen Schutzzolls, der den Export nach Rußland zu sehr belastete und die Gründung ausländischer Industrieunternehmungen in Rußland selbst vorteilhafter erscheinen ließ. Wenn auch die statistischen Angaben über den fremden Kapitalzufluß nicht ganz zuverlässig sind, geben folgende Zahlen doch ein allgemeines Bild der Lage:

Von 1851 bis 1894 sind im ganzen an ausländischem Kapital nur 400 Millionen Franken angelegt worden, in den folgenden sechs Jahren strömten dagegen dank Wittes Schutzzollpolitik 1200 Millionen Franken ein. Hauptsächlich beteiligt ist daran belgisches und französisches Kapital, und zwar haben sich in diesen sechs Jahren allein 135 belgische Gesellschaften etabliert mit einem Kapital von 450 Millionen Franken. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Steinkohlenindustrie, von der im Jahre 1900 ein Betriebskapital von 58,5 Millionen als thätig angenommen wurde, und davon rühren 46,6 Millionen Rubel vom Auslande her; und noch mehr fremdes Kapital ist in der Naphthaindustrie beteiligt, da von dem Gesamtbetriebskapital von 49,9 Millionen Rubel 47 Millionen Ausländern gehören. Deutsches Kapital ist hauptsächlich in Polen an der Textilindustrie beteiligt, daneben dort auch an der Metall- und Kohlenindustrie.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Regierung nach dem Jahre 1878 in möglichst kurzer Zeit die heimische Industrie entwickeln wollte und hierzu das Mittel des Hochschutzzolls wählte. Nachdem in den Jahren 1850 bis 1877 eine Periode freihändlerischer Strömungen auf der Grundlage eines gemäßigten Schutzzolles vorausgegangen war, begann mit dem Jahre 1878 die rückläufige Bewegung, die sich seit dieser Zeit in verschiedenen Etappen vollzog bis zum Hochschutzzolltarif des Jahres 1891. Das letzte Jahrzehnt brachte danach in der Ära der Handelsverträge nur geringe Abänderungen, sodaß noch heute der außerordentlich hochgespannte Zolltarif des Jahres 1891 zur Grundlage

dient. Es ist unzweifelhaft, daß der Hochschutzzoll die Entwicklung der russischen Industrie gefördert hat, aber ein solches Mittel birgt auch große Gefahren und Nachteile in sich, ganz abgesehen von der großen Belastung des Konsums für die Einwohner. Zur Illustrierung dieser sei erwähnt, daß der Russe infolge der Einfuhrzölle mehr zahlt als der Deutsche: für Maschinen um 325 bis 1030 Prozent, für Kessel, Rohre usw. um 400 bis 800 Prozent, für Sensen, Sichel um 80 bis 170 Prozent, für Wollwaren um 1300 bis 2300 Prozent, für Leinenwaren um 200 bis 550 Prozent, für Baumwollgespinste um 80 bis 200 Prozent. Der Hochschutzzoll machte der Industrie zwar das Dasein leicht, weil er fast alle Außenkonkurrenz abhielt;*) aber gerade das Fehlen einer solchen ist auch als großer Mangel zu betrachten. Fehlt die freie Konkurrenz, so herrscht im allgemeinen die Sucht nach raschem, möglichst großem Gewinn, während das Streben nach Verbesserung der technischen Mittel, das heißt nach Verbilligung der Produktionskosten — was den wahren Fortschritt einer Industrie kennzeichnet — in den Hintergrund tritt. Auch liegt eine Gefahr darin, daß unter dem Einfluß des Hochschutzzolles und leicht erzielbarer großer Gewinne ein übermäßiges und plötzliches Anwachsen von Unternehmungen in einzelnen Industriezweigen auftritt, was dann zu einer verhängnisvollen Überproduktion und zu Krisen führen muß. Der Hochschutzzoll darf also nur als vorübergehendes, von besondern Verhältnissen veranlaßtes Auskunftsmittel betrachtet werden; zu hoch gespannt und einseitig angewandt führt er leicht dazu, eine Industrie künstlich groß zu ziehen, die dann auf schwachen Füßen ruht und ernstlichen Krisen nicht standhält. Inwiefern Rußlands Beispiel diese Erfahrungen bestätigt, wird sich bei näherem Eingehen auf einzelne der Hauptindustriezweige feststellen lassen.

Wir unterscheiden in der Hauptsache eine Textil-, eine Naphtha- und eine Montanindustrie Rußlands.

Wie überall sonst, so nimmt auch in Rußland die Textilindustrie mit einem Anteil von 33 Prozent an der jährlichen Gesamtproduktion unter den Industriezweigen eine hervorragende Stelle ein. Von allen Faserstoffen, die in Rußland verarbeitet werden, ist die Baumwolle der wichtigste; sie hat die Vorherrschaft von Wolle und Leinen in verhältnismäßig kurzer Zeit gebrochen. Während der Verbrauch von Rohbaumwolle im Jahre 1801 nur 7266 Pud betrug, stellte er sich 1898 auf 14,5 Millionen Pud; während außerdem in früheren Jahren der gesamte Bedarf an Rohbaumwolle aus dem Auslande bezogen wurde, werden gegenwärtig 33 Prozent des Bedarfs im Inlande erzeugt. Diese Möglichkeit, den Rohstoff im eignen Lande erzeugen zu können, giebt Rußland unter den Baumwolle verarbeitenden Ländern Europas eine ganz exzeptionelle Stellung, deren Bedeutung mit der rasch wachsenden Un- abhängigkeits von Amerika und Ägypten immer schärfer hervortritt. Durch Be-

*) Beweis sind die hohen Dividendenzahlungen; es betrugen nämlich 1896 bis 1898 die höchsten Dividenden: in der Textilindustrie 200 Prozent, in der Montanindustrie 75 Prozent, in der Nahrungsmittelindustrie 120 Prozent, im Durchschnitt in den Hauptindustrien $10\frac{1}{2}$ bis $14\frac{1}{2}$ Prozent.

mühungen des Ackerbauministeriums ist die rationelle Baumwollkultur in Transkaukasien, Buchara, Chiwa und namentlich in Turkestan angebahnt worden und entwickelt sich dank Klima und Zollschutz in der befriedigendsten Weise; eine große Zukunft steht in dieser Hinsicht noch der Landschaft Ferghana bevor, aus der allein 1900 sechs Millionen Pud vorzügliche Baumwolle im Werte von etwa 50 Millionen Rubel ausgeführt wurden. Dementsprechend wuchs auch die Verarbeitung des Rohstoffs zu Baumwollwaren im letzten Jahrzehnt etwa um das Doppelte ihres Wertes. Der Hauptsitz der Baumwollwarenfabrikation ist einerseits Polen mit dem Zentrum Lodz-Warschau, andererseits Mittelrußland mit Moskau-Wladimir. Quantitativ genügt die Produktion jetzt der innern Nachfrage für die niedern Qualitäten fast völlig, nur höhere Sorten werden noch dauernd aus England und Deutschland importiert. Die russische Baumwollindustrie versorgt aber nicht nur den innern Markt, sondern sie arbeitet auch schon stark für die Ausfuhr; das Steigen der Ausfuhr ist namentlich bemerkenswert nach den Märkten des Ostens, insbesondre Persiens, wo England in Rußland einen sehr beachtenswerten Konkurrenten gefunden hat. Dieser erfolgreiche Kampf Rußlands mit der englischen Konkurrenz ist um so bemerkenswerter, als England die billigen Seefrachten für sich hat; aber gerade diese ständige Konkurrenz hat viel zu einer gesunden Entwicklung dieses Industriezweigs beigetragen, sodaß die Baumwollindustrie am ehesten in der Lage sein wird, den Hochschutzzoll missen zu können. Sie leidet ja wohl auch an dem Mangel der russischen Industrie überhaupt, nämlich dem an tüchtigen, geschulten Arbeitern (der russische Muschik geht nur gezwungen zur Fabrikarbeit und entläßt ihr, wenn er kann, wieder aufs Land, wohin ihn seine angeborene Liebe zur Natur immer wieder zurückzieht), sie ist aber von der in den letzten Jahren über Rußland hereingebrochnen Krisis unmittelbar am wenigsten betroffen worden. Mittelbar hängt sie natürlich auch von dieser ab insofern, als sie doch hauptsächlich auf die Kaufkraft des Inlandes angewiesen ist, die in Rußland als einem vorwiegend agraren Staat in dem Absatz landwirtschaftlicher Produkte, also am Ende wieder in dem aus Überproduktion hervorgehenden Getreideverkauf ihren Ausdruck findet.

Auf eine ganz junge Vergangenheit sieht im Gegensatz zur Textilindustrie die Naphthaindustrie zurück, die erst Ende der siebziger Jahre ihren Aufschwung genommen hat, aber dank der reichen Bodenschätze vielleicht die erfolgreichste aller russischen Industrien genannt werden kann. Sie hat 1877 bis 1897 eine Steigerung der jährlichen Produktion von 12,5 auf 421 Millionen Pud mit einem Wert von etwa 50 Millionen Rubel zu verzeichnen, und auch die letzten Jahre zeigen eine Tendenz nach oben. Die Naphthagengewinnung der letzten fünf Jahre trägt in Millionen Pud (1 Pud = $\frac{1}{3}$ Zentner) 1897: 421, 1898: 486, 1899: 525, 1900: 600, 1901: 675. Krisen hat auch diese Industrie durchzumachen gehabt, die letzte 1893/94, sie hat sie aber glücklich überwunden und kann, wenn sie auch noch außerordentlich steigerungsfähig ist, doch heute schon als positiver Faktor der russischen Volkswirtschaft gelten.

Weniger ist dies der Fall bei den für die augenblickliche wirtschaftliche Lage Rußlands hauptsächlich in Betracht kommenden Industriezweigen des

Bergbau und der Metallurgie. Doch zum Verständnis der gegenwärtigen Lage der Montanindustrie ist das Vorausschicken einer kurzen geologischen Übersicht nötig, wobei wir auch das asiatische Rußland nicht ganz außer Betracht lassen dürfen. Bei dieser riesenhaften Ausdehnung ist anzunehmen, daß es reiche Eisen- und Kohlenschätze birgt. In den meisten Teilen Sibiriens sind allerdings die Absatzverhältnisse und Verkehrswege noch so unentwickelt, daß von allen Montanindustrien auf lange Zeit hinaus nur die Gewinnung edler Metalle in Betracht kommen dürfte; die Kohlenproduktion hat 1901 erst eine Höhe von acht Millionen Zentnern erreicht. In ausgezeichneten Verkehrsverhältnissen stehen dagegen die in der Nähe des Meeres liegenden Kohlenschätze der Insel Sachalin, deren Zukunft voraussichtlich in der Versorgung von Kriegs- und Handelsschiffen sowie in der Ausfuhr nach japanischen und mandschurischen Häfen liegt. Erst fernerer Zukunft vorbehalten ist die Ausbeutung der an Metallen und Kohlen reichen Kirgisensteppen, dieser riesigen wasserarmen und fast menschenleeren Gebiete zwischen Turan und Sibirien. Ebenso ist ein reiches Lager von Kohlen und Erzen erst im vorigen Jahr in der Provinz Ferghana in Zentralasien entdeckt worden.

Dagegen ist schon im Besitz einiger Eisenhütten das reiche Berggebiet des Altai, das außer einer schon jetzt vorhandenen ziemlich namhaften Goldproduktion beinahe das größte aller bekannten Kohlenbecken aufweist. Es ist fast eben so groß wie alle Steinkohlenfelder Europas zusammen; die Mächtigkeit der Lager beträgt mehrere Meter, und die Koksbarkeit der Kohle ist schon durch eine kaiserliche Eisenhütte festgestellt worden. Obgleich aber auch noch Eisen- und Magnetitlager zu einer Entfaltung der Industrie einladen, sind doch die wirtschaftlichen Verhältnisse dort zur Zeit noch so, daß nur eine allmähliche Entwicklung erwartet werden kann; jedenfalls ist ihr der Bedarf Sibiriens an Eisenbahnmateriale, Maschinen usw. vorangeeilt.

Für die praktisch in Betracht kommende nächste Zukunft ist also das asiatische Rußland auf Eiseneinfuhr aus dem europäischen Rußland angewiesen, dessen Montanindustrie sich auf fünf Hauptgebiete verteilt: Im Kaukasus findet sich Kohle, deren Koksbarkeit noch nicht festgestellt worden ist, und ebenso sind dort große Eisenerze. Aber gegenwärtig kommt der Kaukasus als Eisenproduzent wenig in Betracht, da für die nächste Zukunft dort andre Gelegenheiten zu gewinnbringenden Kapitalanlagen viel näher liegen, das Naphtha und die Manganerze; diese, Hilfsstoffe der Eisenindustrie, werden in großer Menge ausgeführt, hauptsächlich nach Südrußland, Deutschland, England und Amerika. Das mittlere Rußland — Moskauer Kohlenbecken — hat keine zur Eisenverhüttung geeignete Kohle, dagegen großen Erzreichtum, dessen Verhüttung südrussische Kohle zu Gebote steht, wodurch die Tulaer und Kalugaer Eisenindustrie eine ziemlich bedeutende Rolle erlangt hat. Der eigentlich altüberlieferte Sitz der russischen Eisenindustrie ist der Ural, dessen Reichtum an Eisenerzen, teilweise bester Qualität, namentlich im südlichen Teil, fast unerschöpflich ist. Doch leidet dieses Gebiet an drei Mängeln: Erstens ist der Ural belastet mit der Vergangenheit der Leibeigenschaft, deren Folge eine ungeheure Arbeitsverschwendung ist; für dieselbe Pro-

duktionsmenge braucht man in Südrußland etwa nur ein Sechstel, in Belgien etwa ein Zwölftel an Arbeitern. Sodann entstammen die Eisenwerke einer Zeit, wo Wasserwerke die einzige mechanische Triebkraft waren. Infolge dessen liegen sie in den Tiefen der Täler des Gebirges verstreut. Dadurch erhebt sich für eine zu erbauende Verbindungsbahn die Schwierigkeit, die Mehrzahl der Werke mit einer einheitlichen Trace zu berühren, während zur Anlegung eigener Seitenbahnen den Werken vielfach das Kapital mangeln wird. Endlich ist, da der Ural keine zu Verhüttungszwecken geeignete Kohle hat, die Eisenindustrie auf Holzkohlenfeuerung angewiesen, wodurch ihrer Ausdehnung ein enges Ziel gesetzt ist. Es ist also wahrscheinlich, daß der Ural vorerst mehr als Erzversorger für andre Bezirke eine Rolle spielen wird, als in der Selbstverarbeitung.

Wir kommen nun zu den weitaus wichtigsten Montangebieten, die auch gegenwärtig auf der höchsten Entwicklungsstufe in Rußland stehen und ausschlaggebend für die Gesamtproduktion sind, dem südrussischen Montanbezirk und der Industrie Polens. Das erste, das sogenannte Donjez-Dnjeprbecken, weist eine völlig koloniale Industrie neuesten Datums auf, wo mit einem Schlage Großbetriebe ersten Ranges mit allen Errungenschaften der neuesten Technik hingepflanzt worden sind, meist durch ausländisches Kapital. Ziemlich direkt nördlich vom Asowschen Meere liegend, östlich vom Donjez begrenzt, westlich über den Dnjepr hinausreichend umfaßt das Becken etwa 2730 000 Hektar; die östlichen zwei Drittel enthalten Anthracit, das westliche Drittel dagegen führt in reichlicher Menge qualitativ hervorragende koksable Backkohlen, die die Grundlage des Hochofenprozesses sind. Eisenerze finden sich verstreut im ganzen Kohlenbecken; sie sind jedoch nur vierzig bis fünfzig Prozent eisenhaltig und bisher wenig abgebaut, die Zufuhr fremder Erze ist praktischer. Dagegen verfügt die Eisenindustrie hier noch über die herrlichen Magneteisensteinlager von Krivoj Rog, die eine Fläche von neuntausend Hektaren einnehmen und etwa 450 Kilometer westlich von den westlichsten Kohlengruben liegen, mit denen sie heute durch einen Schienenweg verbunden sind; die Erze sind äußerst rein und sehr reich an Metall (60 bis 70 Prozent). Auch dieser Industriebezirk leidet aber unter dem Mangel geschulter Arbeiter.

Es bleibt noch übrig, des uns zunächst benachbarten Montangebiets in Polen zu gedenken, dessen Eisenindustrie seine Bedeutung in der russischen Volkswirtschaft weniger ihrer natürlichen Grundlage als ihren wirtschaftlichen Vorzügen an Arbeit und Kapital verdankt; der polnische Arbeiter ähnelt eben in seiner Verwendbarkeit dem Westeuropäer. Polen hat zwar reiche Kohlenschätze, aber sie sind zur Verkokung wenig tauglich und dienen nur als Brennmaterial für die Fabriken und Eisenbahnen. Polen ist auf die Zufuhr von Erz und Koks angewiesen und bezieht sie teils aus Südrußland, teils aus Deutschland.

Die Kohlen- und Eisenindustrie zeigen am deutlichsten, daß auf die Dauer der Hochschutzzoll in seiner Wirkung versagt. Umstehende Tabellen sollen zunächst einen Überblick über Produktion und Konsum geben:

I. Kohlenproduktion und Konsum in 1000 Tonnen (zu 20 Zentnern)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
Jahr	Donjzbecken	Polen	Ural Gebiet	Moskau	Kaufasus	Gesamt- produktion	Einfuhr	Gesamt- verbrauch
1896	5197 (55%)	3726 (39%)	367	160	35	9485	2015 (18%)	11500
1897	6912 (61%)	3830 (34%)	362	205	22	11331	2160 (16%)	13491
1898	7698 (62%)	4158 (33%)	393	165	32	12446	2575 (17%)	15021
1899	9358 (67%)	4062 (29%)	368	203	37	14029	3965 (22%)	17993
1900	11525 (70%)	4178 (25%)	375	278	48	16404	3998 (20%)	20402
1901	11573 (70%)	4210 (25%)	495	267	55	16540	3608 (18%)	20148

Die eingeklammerten Zahlen in Spalte 2 und 3 bedeuten den Anteil in Prozenten an der Gesamtproduktion, die eingeklammerten Zahlen in Spalte 8 den Prozentanteil am Gesamtverbrauch.

Die Ausfuhr beträgt noch nicht $\frac{1}{10}$ Prozent der Jahresproduktion, kommt also hier beim Vergleich gar nicht in Betracht.

II. Roheisenproduktion und Konsum in 1000 Tonnen (zu 20 Zentnern)

1	2	3	4	5	6
Jahr	Roheisen- gewinnung in Rußland	Roheiseneinfuhr (fertige Fabrikate sind mit $\frac{1}{3}$ Zuschlag eingerechnet)	Gesamt- verbrauch:	davon Einfuhr in Prozent	Verbrauch*) pro Kopf in kg
1893	1161,7	517,8	1679,5	30,8	13,1
1894	1313,8	778,9	2092,7	37,2	16,1
1895	1455,5	776,6	2234,1	34,8	18,5
1896	1613,3	838,2	2451,5	34,2	18,9
1897	1868,5	856,5	2725,0	31,4	20,5
1898	2223,5	940,8	3146,3	29,7	25,1
1899	2719,9	933,4	3653,3	25,6	28,5
1900	2925,2	391,1	3316,3	11,8	25,5
1901	2877,3	384,9	3262,2	11,8	24,7

Die Roheisenausfuhr ist minimal und kann also ohne Schaden für das Gesamtbild fortgelassen werden.

Zur Veranschaulichung des Roheisen-Produktionsanteils der verschiedenen Industriegebiete diene eine Übersicht der Produktion von 1901 in 1000 Tonnen: Südrußland 1538,4, Ural 810,3, Polen 330,5, Moskauer Gebiet 178,6, Norden (Petersburg) 19,5, zusammen 2877,3.

Bemerkt soll aber hierzu werden, daß sich diese Verhältnisse der verschiedenen Gebiete zu einander erst im letzten Jahrzehnt so ausgebildet haben; in diesem Zeitraum hat sich nämlich die Roheisenproduktion in Südrußland verdreifacht, im Ural und Moskauer Bezirk verdoppelt, in Polen verzweifachsfacht.

Aus den Tabellen I und II geht hervor, daß mit dem Jahre 1899/1900 eine Stagnation oder sogar ein Rückgang in der Produktion und im Konsum begonnen hat. Da die Kohlenproduktion unter dem Einfluß der Eisenindustrie steht, hat sich dieser bei der Kohlenindustrie natürlich erst später eingestellt. Zum Ausdruck kommt er besonders stark in Spalte 6 der Tabelle II, dem Maßstab für einen gesunden Fortschritt der Volkswirtschaft im Zusammenhang mit der Industrie. Welchen unmittelbaren Anteil auch wir an diesem Vorgange

*) In Deutschland betrug der Roheisenverbrauch für den Kopf: 1901:138 kg, 1900:152 kg, 1899:150 kg, 1898:136 kg.

nehmen, geht aus den Einfuhrzahlen der beiden Tabellen hervor, namentlich in ihrer prozentualen Beziehung zum Konsum. Wenn nun zwar aus Spalte 5 Tabelle II der auch von Fachleuten vielfach bestätigte Schluß gezogen werden muß, daß allmählich der Roheisenbedarf Rußlands durch das Inland gedeckt werden wird, so war doch dieses rapide Tempo im Rückgang der Einfuhr der letzten drei Jahre hier nicht der natürliche Lauf und muß wohl auch als ein Grund für unsere Industriekrisis angesehen werden.

Daß in Rußland eine Krisis überhaupt vorhanden ist, darüber dürfte kein Zweifel herrschen. Sie besteht aber meiner Meinung nach nicht lediglich auf dem Gebiet der Industrie, sondern ist mehr allgemein wirtschaftlicher Natur und findet in der Industriekrisis nur zum Teil ihren Ausdruck. Daß für diese außerdem noch künstlich Propaganda gemacht worden ist von Interessentengruppen der Industrie, sei es wegen einer Einwirkung auf die Regierung zu direkter Unterstützung, sei es, um ein Pressionsmittel bei den Handelsvertragsverhandlungen zu haben, thut der Thatsache an sich keinen Abbruch. Besonders stark zeigt sich die Krisis auf dem Barometer wirtschaftlicher Konjunktur, der Börse, sie bewertete die Aktien nachstehender Gesellschaften folgendermaßen:

Benennung der Effekten	Januar 1899	Dezember 1900 Kurs in Franken	Juli 1901
Donezkohlenwerke	1475	735	708
Franko-russische Fabrik	85	16	5
Briansk	1485	630	550
Südrussische mechanische Werkstatte	1025	492	415
Nikolajewische Werft	1320	350	215
Dnjeprowsche Werft	4450	1800	2190
Donez-Makejewka	642	300	220
Südrussische Steinkohlen	910	670	515
Werchne Wolsti	695	55	60
Kriwoj Rog	2785	1950	1590
Kertsch	860	460	380
Ural-Wolga	700	28	40
Südrussische	1290	680	570 u. f. f.

Ferner zeigt sich die Krisis in der Produktionseinschränkung, die 1900 betrug: im Süden 43 Prozent, im Moskauer Gebiet 38 Prozent, in Polen 13 Prozent, im Ural 11 Prozent, und sie hat sich nach Tabelle I und II 1901 nicht gebessert.

Unmittelbar hervorgerufen ist sie von der Eisenindustrie, weil sich diese, durch Hochschutzzoll und ungewöhnliche Bestellungen der Regierung auf ungesundem Boden gewachsen, plötzlich durch das Ausbleiben dieser Bestellungen gelähmt sah, und ein Privatinnenmarkt nicht mit einem Schlage geschaffen werden kann. Es blieb u. a. der erwartete Auftrag für die sibirische Bahn aus, da für den schnelligst in der Mandschurei herzustellenden Bahnbau die Regierung Schienen aus Amerika bezog. Hierbei ist die Thatsache interessant, daß 1900 die Hütten Eisenbahnbestellungen von rund 1 Million Tonnen Roheisen hatten, dagegen für 1901 die Bestellung nur 465 000 Tonnen betrug, während die Produktionsfähigkeit der Hütten für dieses Jahr auf 1 176 500 Tonnen angegeben wird.

Der Hilferuf der südrussischen Montanindustriellen an den Finanzminister, der bei einem in diesem Sommer zu Charkow abgehaltenen Kongresse dieser Industriellen ergangen ist, hat nur den praktischen Erfolg gehabt, daß ihnen von Witte die Bergsteuer erlassen wurde; alle übrigen Unterstützungsforderungen wurden rundweg abgelehnt mit dem guten Rat, sich selbst zu helfen durch Verbilligung der Produktion und Schaffung eines wohlorganisierten Kleinhandels, d. h. eines Absatzmarktes im Innern. Und das ist der springende Punkt der jetzigen Industriekrise, mag sie auch zum Teil künstlich hervorgerufen worden sein: Witte will jetzt nicht mehr der Industrie weiter alles zuwenden auf Kosten des übrigen Volkes (84 Prozent davon gehören der Landwirtschaft an), er will seine Eisenbahnen nicht weiter doppelt und dreifach so teuer bezahlen, wie er sie bei Zulassung der Außenkonkurrenz zu bezahlen brauchte; er will vielmehr jetzt, wo er die Industrie geschaffen hat, daß diese sich unter gesünderen Bedingungen weiter entwickle. Daß dabei viele Industriebetriebe zu Grunde gehn werden, ist unvermeidlich; diese hatten aber eigentlich keine Existenzberechtigung, da sie nur aus Spekulation auf die dauernde Erhaltung dieser volkswirtschaftlich unberechtigten Zustände aufgebaut worden waren. Der Übergang wird Witte um so leichter, da ja das dabei verlorengehende Kapital größtenteils Ausländern gehört, also der Volkswohlstand davon unmittelbar wenig berührt wird.

Zu diesem Entschluß, die staatliche Unterstützung nunmehr auch dem nichtindustriellen Teile Rußlands in erhöhtem Maße zu gewähren, ist Witte gezwungen worden durch die im ersten Abschnitt dargestellte Lage der Landwirtschaft, deren Wert für Rußland außer wegen der erwähnten Verhältnisse noch ganz besonders bei der Betrachtung des russischen Außenhandels hervortritt. Rußland braucht zur Erhaltung seiner Goldwährung eine aktive Handelsbilanz, und diese ist völlig abhängig von der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Es betrug der Prozentanteil an der Ausfuhr:

Warengattung:	1897	1898	1899	1900	1901
Getreide	50	52,2	43,1	44,2	47,2
Lebensmittel insgesamt . .	58,7	61,1	52,7	55,3	59,1
Roh- und Halbprodukte . .	36,2	33,6	41,5	39,2	35,2
Tiere	2,4	2,4	2,9	2,6	2,7
Industrieprodukte	2,7	2,9	2,9	2,9	3

Man mag also die wirtschaftliche Lage Rußlands ansehen, von welchem Standpunkt aus man will — immer wird man zu dem Schluß kommen, daß es so nicht mehr weiter geht. Unter dem Druck dieser Verhältnisse will Witte, wie es scheint, nunmehr auch den Weg einer völlig geänderten Wirtschafts- und Handelspolitik betreten, zum Segen seines Landes und nicht zum Nachteil seines deutschen Nachbarn. Die bei der Brüsseler Zuckerkonvention an die Mächte gerichteten Noten beschäftigen sich, wie jetzt bekannt geworden ist, nicht nur mit dieser, sondern mit einer internationalen Reform der Preisbildung aller internationalen Stapelartikel, zu denen nicht in letzter Reihe das Getreide gehört. Bei höherer Bewertung des russischen Getreides auf dem Weltmarkt würde nicht nur der russischen Landwirtschaft die Möglichkeit

für ein Aufblühen geschaffen durch die Hebung des Produktionspreises auf einen die Produktionskosten deckenden oder überhöhenden Stand, dazu eine Hebung der russischen sozialen Verhältnisse eintreten, indem bei höherem Preise weniger Getreide zur Erzielung derselben Bilanz ausgeführt zu werden brauchte und mehr für die Volksernährung zurückbliebe, wobei auch die Kaufkraft des russischen Volkes im Interesse seiner Industrie gestärkt würde, sondern auch der deutsche Landwirt würde von dem bessern Preise denselben Nutzen haben, ohne daß dieser zur Erhaltung der Landwirtschaft notwendige Preisstand durch hohe Schutzzollmaßregeln erkämpft zu werden brauchte. Ein Vorgehn Wittes in dieser Richtung können also auch wir nur mit Freuden begrüßen und dabei wünschen, daß es von Erfolg begleitet sei im Interesse der Erhaltung der guten Beziehungen jeder Art zwischen den beiden Nachbarstaaten. w.



Adel und Land in England

Von Hugo Bartels

(Schluß)



Das Lob des englischen Grundherrn, des Landedelmannes, ist oft genug gesungen worden, zuletzt sogar von dem Diamantenkönige Rhodes, der der Versuchung, ein Familiengut zu stiften, so wenig wie andre hat widerstehn können. Nach ihm liegt eins der Geheimnisse von Englands Stärke in dem Bestehn einer Klasse von Grundherren, die ihre Kräfte der Wohlfahrt der auf ihren Gütern Lebenden widmen.

Wenn sich ein Grundherr wirklich eine solche Aufgabe stellt und sie erfüllt, so kann sein Wirken von großem Segen sein, vorausgesetzt, daß er geistig befähigt ist, zu erkennen, was not thut, und die richtigen Mittel zu finden. Sonst können die besten Absichten zum Verderben ausschlagen. Ein solcher Grundherr herrscht wie ein patriarchalischer König auf seinem Gebiete, und je größer seine Güter sind, um so größer ist auch seine Macht. Was ein Mann von Einsicht vollbringen kann, zeigt das Beispiel des Mr. Augustus Smith, der von der Verwaltung des Herzogtums Cornwall eine lange Pacht der Scillyinseln übernahm. Er fand dort eine verwahrloste, verarmte Bevölkerung vor. Mit einem weisen Despotismus führte er einen erfolgreichen Krieg gegen Trunksucht und Laster, und es gelang ihm, die übel berücktigten und vernachlässigten Eilande in ein irdisches Paradies zu verwandeln, das unter dem milden Klima des Atlantischen Meeres die schönsten Blumen und Früchte hervorbringt. Wohlstand und Zufriedenheit herrschen jetzt dort, einzig durch den Willen und die Einsicht eines Mannes.

Darf man aber die Eigenschaften, die dort so Treffliches geleistet haben, bei allen Grundherren voraussetzen oder auch nur vermuten? Schwerlich, denn Einsicht ist nicht angeboren, sondern muß durch Arbeit erworben werden,